

---

Jens Kertscher

# Wirkliches Tun

G.E.M. Anscombes *Intention* –  
eine Interpretation

VERLAG KARL ALBER







Jens Kertscher

# Wirkliches Tun

G.E.M. Anscombes *Intention* –  
eine Interpretation

VERLAG KARL ALBER



Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Geschwister Boehringer Ingelheim  
Stiftung für Geisteswissenschaften in Ingelheim am Rhein.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-495-49258-1 (Print)

ISBN 978-3-495-99621-8 (ePDF)



Onlineversion  
Nomos eLibrary

1. Auflage 2023

© Verlag Karl Alber – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG,  
Baden-Baden 2023. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos  
Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen,  
der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt  
auf alterungsbeständigem Papier (säurefrei). Printed on acid-free paper.

Besuchen Sie uns im Internet  
[verlag-alber.de](http://verlag-alber.de)

»Philosophische Untersuchungen: begriffliche Untersuchungen. Das Wesentliche der Metaphysik: daß sie den Unterschied zwischen sachlichen und begrifflichen Untersuchungen verwischt.«

Ludwig Wittgenstein, Zettel (458)

»Philosophen haben ständig die naturwissenschaftliche Methode vor Augen und sind in unwiderstehlicher Versuchung, Fragen nach Art der Naturwissenschaften zu stellen und zu beantworten. Diese Tendenz ist die eigentliche Quelle der Metaphysik und führt den Philosophen in vollständiges Dunkel.«

Ludwig Wittgenstein, Das blaue Buch (S. 39)



# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Vorbemerkung und Danksagung</b> . . . . .	9
<b>2. Annäherungen</b> . . . . .	13
2.1 Einleitung . . . . .	13
2.2 Leben und Werke . . . . .	15
2.3 Moral . . . . .	23
2.4 Handeln . . . . .	31
2.5 Methode . . . . .	44
<b>3. Der Weg von innen nach außen – Problemstellung, erste Annäherungen (§§ 1–4)</b> . . . . .	55
3.1 Einleitung . . . . .	55
3.2 Das Problem: Drei paradigmatische Verwendungsweisen für einen Begriff und die Frage nach seiner Einheit . . .	58
3.3 Formunterschiede: Vorhersagen, Absichtsäußerungen und Befehle . . . . .	64
<b>4. Ursachen, Gründe, Motive – der Sinn der Warum- Frage (§§ 5–21)</b> . . . . .	91
4.1 Einleitung . . . . .	91
4.2 Wonach man fragt, wenn man nach der Warum-Frage fragt . . . . .	93
4.3 Handlungen und ihre Beschreibungen . . . . .	104
4.4 Abgrenzungsfragen – Bewegungen, Handlungen, willentlich, unwillentlich, absichtlich . . . . .	113
4.5. Übergänge: Von der isolierten Handlung zur Einheit des Begriffs Absicht . . . . .	141



<b>5. Die Form absichtlicher Handlungen: Finalität</b> <b>(§§ 22–27)</b> . . . . .	155
5.1 Einleitung . . . . .	155
5.2 Zwei Erklärungsschemen: Um zu und indem . . . . .	157
5.3 Einheit und Identität einer Handlung: Was? Warum? Wie? . . . . .	160
<b>6. Die Form absichtlicher Handlungen: praktisches</b> <b>Wissen und praktischer Syllogismus (§§ 28–48)</b> . . . . .	183
6.1 Einleitung . . . . .	183
6.2 Praktisches Wissen I: Das Problem . . . . .	185
6.3 Der praktische Syllogismus . . . . .	206
6.4 Praktisches Wissen II: causa rerum intellectualium (§§ 45–48) . . . . .	242
<b>7. Wollen, Absichten und noch einmal – Vorhersagen</b> <b>(§§ 49–52)</b> . . . . .	257
7.1 Einleitung . . . . .	257
7.2 Beabsichtigen und Wollen . . . . .	259
7.3 Vorhersagen und zukunftsbezogene Absichten . . . . .	273
<b>8. Anhang</b> . . . . .	283
8.1 Zitierweise . . . . .	283
8.2 Siglen . . . . .	283
8.3 Literaturverzeichnis . . . . .	286
8.3.1. Werke von Elizabeth Anscombe . . . . .	286
8.3.2 Werke zu Elizabeth Anscombe . . . . .	288
8.3.3 Sonstige zitierte Literatur . . . . .	289

# 1. Vorbemerkung und Danksagung

Als *Intention* 1957 erschien, traf dieser Traktat über absichtliches Handeln wie ein Fremdkörper auf ein von der linguistischen Philosophie sowie der Tradition des Britischen Empirismus geprägtes Diskussionsumfeld. Ein Fremdkörper ist dieses Werk im Grunde bis heute geblieben, obwohl seine Bedeutung für die Handlungstheorie schon bald nach der Veröffentlichung anerkannt wurde und längst unumstritten ist. Auf dem Umschlag des Nachdrucks aus dem Jahr 2000 wird es von Donald Davidson als wichtigster Beitrag zur Handlungstheorie seit Aristoteles gepriesen – »Anscombe's *Intention* is the most important treatment of action since Aristotle.« Man müsste ergänzen: »und seit Thomas von Aquin.« Der Verweis auf die aristotelisch-thomistische Tradition, die in den 1950er-Jahren kein selbstverständlicher Referenzpunkt innerhalb der damals tonangebenden analytischen Philosophie war, dürfte die Fremdheit von *Intention* erklären. Das könnte auch erklären, warum in einer ersten Rezeptionsphase viele Einsichten Anscombes aus ihrem argumentativen Zusammenhang genommen und mit den Methoden und Fragestellungen der zeitgenössischen Philosophie diskutiert, kritisiert und weiterentwickelt wurden. So haben sich die handlungstheoretischen Debatten immer weiter ausdifferenziert und immer mehr von diesem Referenzpunkt entfernt. Die Arbeiten des oben zitierten Donald Davidson waren für diese Entwicklung ein geradezu kongenialer Katalysator – zum Guten wie zum Problematischen. Thesen, die heute zum handlungstheoretischen Allgemeingut geworden sind und mit Anscombes Namen verbunden werden, z.B. dass der Begriff der Absicht gegenüber dem des Wollens explanatorisch primär ist, dass Handlungserklärungen nicht kausale Erklärungen, sondern Erklärungen durch Gründe sind, oder dass Handlungen unter einer Beschreibung als absichtlich und unter anderen Beschreibungen als unabsichtlich identifiziert werden können, wurden übernommen, manchmal (allzu voreilig) verworfen. Selten aber hat man sich mit den Argumenten genauer befasst, die Anscombe für diese und andere

Thesen in *Intention* vorgebracht hat. Dabei sind deren Implikationen dem, was im Bezugsrahmen der von Davidson geprägten Orthodoxie bis heute als akzeptabel gilt, diametral entgegengesetzt und stellen nach wie vor eine philosophische Herausforderung dar.<sup>1</sup> Das hat sich seit den späten 1990er-Jahren allerdings ein wenig geändert, nachdem Grenzen und theoretische Sackgassen, des nach Davidson etablierten Paradigmas deutlicher geworden sind. Seitdem geht man wieder auf den Originaltext zurück: das Potenzial von Anscombes Untersuchungen zur Form absichtlicher Handlungen für eine Kritik der kausalen Handlungstheorie wird neu entdeckt; auch ihr lange Zeit missverständener Begriff des praktischen Wissens stößt verstärkt auf Interesse.<sup>2</sup> Dennoch fällt auf, dass Anscombes Argumente, Problemstellungen und Fragen nach wie vor nur selten in ihrem Zusammenhang und nach ihren eigenen Maßstäben und Ansprüchen dargestellt und diskutiert werden.

Vor diesem Hintergrund eines wachsenden Interesses an Anscombes Arbeiten bietet das vorliegende Buch eine zusammenhängende Interpretation von *Intention*. Mein Ziel ist es in erster Linie, die zentralen Gedankengänge dieser Schrift so zu erläutern, dass Lesende, die sich erstmals damit befassen, einen Leitfaden zur Erschließung dieses komplexen, oftmals sperrigen Texts an die Hand bekommen. Ich folge dabei dem nicht zuletzt von Donald Davidson in Ehren gehaltenen Interpretationsgrundsatz, dass ein philosophischer Text von diesem Rang, noch bevor man ihn kritisiert, darin Fehler nachweist oder die eigene Originalität beweisen will, indem man einzelne Gedanken weiterentwickelt, zunächst gemäß seinen eigenen, nicht zuletzt auch methodischen Maßstäben ernst genommen werden sollte; das freilich in der Hoffnung, auf dieser Grundlage Perspektiven für eine weiterführende Diskussion unabhängig von eingespielten Selbstverständlichkeiten gegenwärtiger Handlungstheorie oder auch Philosophie des Geistes zu eröffnen. Damit verbindet sich meine

---

<sup>1</sup> Zu diesen sich hartnäckig haltenden Selbstverständlichkeiten gehört die Vorstellung, dass Absichten »mentale Zustände« sind, zu denen Handelnde einen besonderen erstpersionalen Zugang haben.

<sup>2</sup> Auch die Forschungsliteratur nimmt seitdem beständig zu. Es gilt inzwischen, das, was für viele klassische Texte der Philosophie in solchen Fällen behauptet zu werden pflegt: die Literatur ist kaum mehr zu überschauen. Auch in der deutschsprachigen Philosophie ist diese Diskussion inzwischen angekommen. Außerlich kann man diese Entwicklung daran erkennen, dass 2011 eine Neuübersetzung von *Intention* erschienen ist; 2014 folgte eine Sammlung mit einigen der wichtigsten Aufsätze Anscombes.

weitere Hoffnung, dass das Buch auch für Personen, die bereits gut mit Anscombes Philosophie vertraut sind, den einen oder anderen interessanten Anknüpfungspunkt enthalten möge.

Das Buch ist folgendermaßen gegliedert: Das erste Kapitel informiert über Hintergründe für die Entstehung von *Intention* und dient somit vor allem der historisch-biographischen, systematischen und methodischen Einordnung. Die weiteren Kapitel folgen sodann fortlaufend dem Gedankengang von *Intention*, den ich in mehrere Sinnabschnitte gegliedert habe. Diese Gliederung orientiert sich an Anscombes eigener Einteilung des Themas und dürfte sich daher im Zuge der Interpretation leicht erschließen. Jedes Kapitel enthält Literaturhinweise zur Vertiefung des einen oder anderen Aspekts. Besonders profitiert habe ich, das sei schon an dieser Stelle hervorgehoben, von zwei Monographien zu *Intention*, die 2016 und 2019 erschienen sind (Wiseman 2016a und Schwenkler 2019) und als weitere bedeutende Zeugnisse des neuen Interesses an diesem Werk gelten können. Dem eine weitere Interpretation zur Seite stellen zu wollen, ist möglicherweise gewagt. Ich glaube aber, den einen oder anderen Beitrag zur Interpretation geleistet zu haben, den man in diesen beiden Büchern nicht findet. Außerdem scheint mir der richtige Zeitpunkt für ein analoges, diese Arbeiten ergänzendes Vorhaben für die deutschsprachige Diskussion gekommen zu sein.

Ein letztes Wort zu den deutschen Übersetzungen. Es gibt davon zwei: Die 1986 erschienene von John M. Connolly und Thomas Keutner ist inzwischen vergriffen bzw. nur noch antiquarisch erhältlich. 2011 ist eine neue Übersetzung von Joachim Schulte erschienen. Wie alle Übersetzungen haben beide ihr Stärken und Schwächen.<sup>3</sup> Ich habe keine eindeutige Präferenz. Da diejenige von Schulte leichter zugänglich ist, habe ich sie für diese Interpretation zugrunde gelegt. Dort, wo es mir nötig erschien, habe ich die ältere Übersetzung hinzugezogen bzw. auf das englische Original verwiesen, das man, wenn man kann, ohnehin bei der Lektüre vorziehen sollte.

### *Danksagung*

In den vergangenen Jahren hatte ich das Glück, bei der Entstehung dieses Buchs von vielen Personen unterstützt worden zu sein. Ganz

---

<sup>3</sup> Für eine Besprechung der Übersetzung von Connolly/Keutner vgl. Müller 1991a.

## 1. Vorbemerkung und Danksagung

besonderen Dank schulde ich Jan Müller, mit dem mich eine langjährige, intensive, bereichernde philosophische sowie persönliche Freundschaft verbindet. Ohne die vielen Gespräche, nicht zuletzt auch im Rahmen unserer regelmäßig im Kloster Bronnbach gemeinsam veranstalteten sommerlichen Blockseminare wäre ich wohl nie auf die Idee gekommen, mich an so einem Buch zu versuchen.

Der vorliegende Text wurde im Wintersemester 2019/2020 begonnen. In dieser Zeit war ich von meinen Lehrverpflichtungen befreit. Für die Gewährung dieses Privilegs, das mir die nötige Ruhe gegeben hat, um dieses Vorhaben anzustoßen, danke ich dem Direktorium des Instituts für Philosophie der TU Darmstadt, namentlich Petra Gehring, Sophie Loidolt und Alfred Nordmann. Christoph Hubig habe ich herzlich für ein Gutachten zu danken, das er zur Unterstützung eines Antrags für eine Druckkostenbeihilfe verfasst hat. Marcus Knaup danke ich für die Bereitstellung eines Exemplars des Studienbriefs über Wittgensteins Kritik an privaten hinweisenden Definitionen, den Elizabeth Anscombe für die Fernuniversität Hagen verfasst hat. Mit Philipp Richter und Sascha Settegast konnte ich in den vergangenen Jahren regelmäßig über grundlegende Themen aus der praktischen Philosophie diskutieren. Sascha Settegast hat zudem ein Kapitel gelesen und kommentiert. Auch dafür sei ihm herzlich gedankt. Ich danke auch Andreas Brenneis für seine hilfreichen Bemerkungen und Rückmeldungen zu einer letzten Version des Typoskripts. Laura Grosser hat während der gesamten Entstehungsphase umfangreiche Teile des Typoskripts gelesen, korrigiert und ausführlich kommentiert. Ihre differenzierten Anmerkungen waren eine besonders große Hilfe und haben erheblich zur Verbesserung des Textes beigetragen. Zu danken habe ich ebenfalls Nicolas Pop, auf dessen überaus sorgfältige redaktionelle Mitarbeit ich in der letzten Phase der Publikation zurückgreifen konnte.

Der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften danke ich für die Förderung dieser Publikation durch einen Druckkostenzuschuss.

Schließlich danke ich Martin Hähnel vom Alber Verlag, dem Lektor dieses Buchs, für sein frühzeitiges Interesse an diesem Vorhaben, insbesondere aber für seine geduldige, stets wohlwollende und entgegenkommende Begleitung der Publikation.

Darmstadt, Februar 2023

## 2. Annäherungen

### 2.1 Einleitung

*Intention* ist eine mühevoll, bisweilen frustrierende Lektüre. Schwierigkeiten bereiten schon das auf den ersten Blick unsystematische Vorgehen sowie die dichte, teilweise kryptisch erscheinende Gedankenführung, die es nicht leicht macht, sich in diesem Werk zu orientieren.<sup>4</sup> Der Text beginnt unvermittelt, erstreckt sich ohne äußerlich erkennbare Gliederung über 52 durchnummerierte Abschnitte unterschiedlicher Länge. Das vorangestellte analytische Verzeichnis hilft bei der Lektüre nur sehr bedingt als Wegweiser.<sup>5</sup> Darauf wurde schon in frühen Besprechungen kritisch hingewiesen.<sup>6</sup> Roger Teichmann fasst diese Beobachtungen folgendermaßen zusammen: »[h]er work is often difficult or puzzling, and an impatient reader will not get far with it. To read and reread her is undoubtedly the best way; a remark or passage which had at first seemed obscure can come to seem absolutely the right way of putting things.« (Teichmann 2011: 1) Anselm Müller bemerkt: »Wenn daher sogar geneigte Leserinnen und Leser an manchen Stellen [...] zunächst einmal gestockt, tief durchgeatmet und zurückgeblättert oder einen ganzen Aufsatz erst beim zweiten Anlauf verstanden haben, so ist das vermutlich nicht den Grenzen ihrer Auffassungsgabe anzulasten.« (Müller 2014: 360) Diese Erfahrung wird man nicht zuletzt auch bei der Lektüre von *Intention* machen. Die von Teichmann angesprochene Ungeduld dürfte einer der Gründe für die vielen Missverständnisse sein, die die Rezeption dieses Werks zum Teil noch bis heute begleiten. Folgt man allerdings der Empfehlung, den Text gründlich zu studieren, zeigt sich,

---

<sup>4</sup> Für einen ersten Zugang empfiehlt sich Frederick Stoutlands konzise Darstellung des Gedankengangs von *Intention* (vgl. Stoutland 2011b).

<sup>5</sup> In beiden deutschen Übersetzungen befindet sich dieses Verzeichnis am Ende der Abhandlung (man weiß nicht so recht warum).

<sup>6</sup> Für eine Aufstellung der damaligen, überwiegend zurückhaltenden Rezensionen vgl. bereits Connolly/Keutner 1986: LXIXf. und neuerdings die Diskussion bei Wiseman 2016b: 208f.

dass *Intention* ein sorgfältig durchkomponiertes, methodisch höchst reflektiertes und vor allem systematisch äußerst stringentes Werk ist. *Intention* ist alles andere als ein unausgereifter Entwurf, ein Stückwerk mit einigen fruchtbaren Einsichten, die erst noch darauf warten, mit größerer Präzision ausgearbeitet zu werden.

In diesem Kapitel will ich mich *Intention* von verschiedenen Seiten her nähern und eine allgemeine Interpretationsperspektive vorschlagen. Neben einer biographischen Skizze sollen thematische Hintergründe beleuchtet und Anscombes methodischer Ansatz vorgestellt werden. Zu den thematischen Aspekten gehört die Frage, inwiefern man *Intention* als eine moralphilosophische Grundlegungsschrift verstehen kann. Anscombe hat diese Möglichkeit selbst angedeutet, und diese Annahme bildet die Grundlage für einige neuere Interpretationen. Um zu verstehen, warum dieser Text heutzutage mehr oder weniger neu entdeckt wird, ist es jedoch vor allem notwendig, auf den handlungstheoretischen Diskussionszusammenhang einzugehen, in den Anscombe mit ihrem Werk eingreift, und erste Hinweise auf Anknüpfungspunkte für heutige Diskussionen zu geben. Dabei werde ich ihre Kritik an Konzeptionen in den Vordergrund stellen, die den Bereich des Geistigen als etwas Inneres begreifen. Solche Konzeptionen finden sich in der neuzeitlichen, auf Descartes und Locke zurückgehenden Tradition und sind bis heute wirksam.<sup>7</sup> Anscombe war nicht die einzige, die solche »cartesianischen« Konzeptionen des Geistigen angegriffen hat: Neben ihrem Lehrer Wittgenstein sind hier auch Gilbert Ryle, Peter Geach und Anthony Kenny zu nennen. Anscombes Kritik ist besonders konsequent und nicht zuletzt auch originell. Darin liegt ihre anhaltende Relevanz für das Gebiet der Philosophie des Geistes, insbesondere der Handlungstheorie bzw. -psychologie. Zwei Schlüsselbegriffe von *Intention* können schon jetzt erwähnt werden: Der Begriff der Intentionalität selbst, den Anscombe als eine Beschreibungsform, d.h. als einen grammatischen Aspekt der Sprache erläutert, und die Konzeption des praktischen Wissens. Damit nimmt sie jeweils begriffliche Prägungen der aristotelisch-thomistischen Tradition auf, um sie für damalige Debatten mit den Mitteln der an Frege und Wittgenstein geschulten logisch-grammatischen Analyse fruchtbar zu machen. Die

---

<sup>7</sup> Für eine Übersicht und kritische Diskussion der neuzeitlichen Debatte zum Verhältnis des Geistigen zum Materiellen sowie der damit zusammenhängenden Probleme vgl. Knaup 2013.

in der englischsprachigen Philosophie der 1950er- und 60er-Jahre vorherrschenden Varianten der Sprachanalyse hatten, entgegen ihrer eigenen Programmatik, nicht dazu geführt, Denkmuster der erkenntnistheoretischen, insbesondere empiristischen Tradition konsequent zu überwinden. Aus Anscombes Perspektive lassen sich philosophische Sackgassen, in die diese Ansätze führen, am Beispiel dieser Schlüsselbegriffe erklären. Insofern setzt *Intention* auch methodisch einen eigenen, bemerkenswerten Akzent. Ich werde daher in diesem Kapitel auf Anscombes Methode eingehen, die sehr stark von Wittgensteins Spätwerk geprägt ist.

Die folgenden einleitenden Abschnitte sollen die anschließende Werkinterpretation vorbereiten. Sie bauen nicht aufeinander auf, sondern bieten unterschiedliche Annäherungen an den Text und sollen sich wechselseitig im Hinblick auf ein Gesamtbild ergänzen. Sie können unabhängig voneinander und in beliebiger Reihenfolge gelesen werden.

## 2.2 Leben und Werke

Gertrude Elizabeth Margaret Anscombe wurde am 18. März 1919 in Limerick (Irland) als drittes Kind von Alan Wells und Gertrude Elizabeth Anscombe geboren.<sup>8</sup> Ihr Vater war Physik-Lehrer am Dulwich College in London, ihre Mutter, ebenfalls Lehrerin, unterrichtete alte

---

<sup>8</sup> Eine Biographie von Elizabeth Anscombe liegt nicht vor. Inzwischen sind allerdings zwei Kollektivbiographien erschienen, die sich mit Elizabeth Anscombe, Philippa Foot, Iris Murdoch und Mary Midgley befassen. Die vier Philosophinnen haben sich in ihrer Studienzeit in Oxford kennen gelernt und angefreundet. Das erste Werk stammt von Benjamin Lipscomb (Lipscomb 2022) und verfolgt die Lebensläufe sowie die intellektuelle Entwicklung der vier Philosophinnen ausgehend von der gemeinsamen Zeit in Oxford. Das zweite Werk stammt von Claire Mac Cumhaill und Rachael Wiseman (Mac Cumhaill/Wiseman 2022). Es konzentriert sich auf den Zeitabschnitt von den späten 1930er-Jahren bis 1956, dem Jahr, in dem Elizabeth Anscombe mit einer Protestnote gegen die Verleihung der Ehrendoktorwürde an den US-amerikanischen Präsidenten Truman an die Öffentlichkeit trat. Beide Bücher sind eine wertvolle Quelle für die Geschichte der englischen Philosophie in den 1940er und 1950er-Jahren. Vgl. dazu die Rezension von Nieswandt 2022. Mehr dazu im weiteren Verlauf dieses Kapitels. Abgesehen von diesen beiden Werken bleibt man, wenn man sich über Anscombes Leben informieren will, auf Erinnerungen von Zeitgenossen, Nachrufe sowie Informationen aus kürzeren Überblicksdarstellungen angewiesen. Besonders hervorheben möchte ich den ausführlichen Nachruf, den Jenny Teichman für die British Academy, deren Fellow Anscombe 1967 wurde, verfasst hat (Teichman 2001),



## 2. Annäherungen

Sprachen (Teichman 2001: 31, Haldane 2019a: 5f.). Zum Zeitpunkt von Elizabeth Anscombes Geburt diente Allan Wells Anscombe allerdings noch in den Britischen Streitkräften. Die Familie siedelte nach Abschluss der Dienstzeit nach London um, wo der Vater seine Tätigkeit als Lehrer wieder aufnahm (Teichman 2001: 31, Driver 2018: 1f.). Schon in jungen Jahren entdeckte Elizabeth Anscombe den katholischen Glauben. Da ihre Eltern jedoch eine Konversion ablehnten, konnte sie erst nach Ablauf ihrer Schulzeit an der Sydenham High School, bis heute eine Mädchen-Schule in London, offiziell in die Katholische Kirche eintreten.

In Oxford studierte sie ab 1937 am St. Hugh's College »Greats«, wie das Studium der Altertumswissenschaften in Oxford genannt wird. Dort lernte sie 1938 Peter Geach kennen, der ebenfalls zum Katholizismus konvertiert ist. Beide wurden von demselben Dominikanischen Priester, Richard Kehoe vom Priesterseminar Blackfriars in Oxford, in die katholische Lehre eingewiesen (Haldane 2019a: 6). Anscombe und Geach heirateten am 26. Dezember 1941. Ihrer Ehe entstammten sieben Kinder (drei Söhne und vier Töchter). Nach ihrem Abschluss im selben Jahr – mit Bestnote trotz einer verunglückten Teilprüfung in römischer Geschichte (Teichman 2001: 38) – blieb Elizabeth Anscombe zunächst in Oxford am St. Hugh's College. 1942 wechselte sie ans Newnham College in Cambridge, wo sie Ludwig Wittgenstein kennenlernte, der damals in Cambridge eine Philosophie-Professur innehatte. Die Begegnung mit Wittgenstein sollte Anscombes Denken maßgeblich prägen, methodisch und hinsichtlich ihres Verständnisses philosophischer Probleme. Zwischen den beiden entwickelte sich eine tiefe Freundschaft, die dazu führte, dass Ans-

---

sowie einen Text von John Haldane (Haldane 2019a). Dieser Text, der in einer etwas kürzeren Version bereits 2016 veröffentlicht wurde, ist, abgesehen von den beiden oben genannten Büchern, der bisher ausführlichste rein biographische Beitrag. Sehr informativ sind ferner die Ausführungen von Wiseman (2016a: 10–17) sowie Roger Teichmanns Einleitung zu seiner Anscombe-Monographie (Teichmann 2011: 1–9). Eine wichtige Quelle für biographische Hintergründe und zur Entstehung einzelner Werke sind auch die Einleitungen von Anscombes Tochter Mary Geach zu den vier aus dem Nachlass zwischen 2005 und 2015 erschienenen Aufsatzsammlungen. Vgl. außerdem den bereits erwähnten Nachruf von John Haldane (Haldane 2001) sowie Müller (2001), Vogler (2013) sowie Driver (2018) für Überblicke zu Anscombes Werken. Diese Texte enthalten allerdings keine über die eingangs genannten Darstellungen hinaus gehenden biographischen Einzelheiten. Lesenswert für Anscombes Zeit in Oxford ist schließlich Kenny (2016). Eine prägnante deutschsprachige Hinführung zu Anscombes Werk bietet Müller 2014.

combe gemeinsam mit Georg Henrik von Wright und Rush Rhees Verwalterin des philosophischen Nachlasses Wittgensteins und Übersetzerin seiner *Philosophischen Untersuchungen* sowie weiterer Werke wurde.

1946 kehrte Elizabeth Anscombe zurück nach Oxford, um eine Stelle als Fellow ohne Lehrverpflichtung am Somerville College anzutreten. In Oxford hatte sie unterschiedliche Positionen inne, zunächst auf einer Forschungs-Fellowship, sodann mit Lehrverpflichtung als College Lecturer (1951) und als University Lecturer (1958), schließlich, 1968, als College Fellow (Haldane 2019a: 6). Sie blieb in Oxford bis zu ihrer Berufung auf eine Professur für Philosophie in Cambridge im Jahre 1970, die sie bis zu ihrer Emeritierung im Jahre 1986 innehatte.

Elizabeth Anscombe gehört zweifellos zu den bedeutendsten Philosophinnen des 20. Jahrhunderts.<sup>9</sup> Derartige Einschätzungen dürften wohl generell, wie Haldane in der unten zitierten Passage selbst anmerkt, selten unumstritten sein und im Fall Anscombes vielleicht sogar überraschen. Das liegt sicherlich daran, dass sie außerhalb philosophischer Fachkreise kaum bekannt ist. Anders als Hannah Arendt oder Simone de Beauvoir ist sie nicht als öffentliche Intellektuelle hervorgetreten.<sup>10</sup> In ihren Werken verzichtet sie zwar auf philosophischen Jargon, allerdings auch auf oberflächliche rhetorische Brillanz oder auf zur Schau gestellte »cleverness« (eine Unart, die bis heute von einigen echten oder auch nur selbsternannten Vertretern der analytischen Philosophie gepflegt wird). Ihr Stil ist sperrig, die Argumentationsschritte liegen nicht immer offen zu Tage, und wie

---

<sup>9</sup> Vgl. exemplarisch die Einschätzungen von John Haldane: »She certainly has a good claim to be the greatest woman philosopher of whom we know, and to have been one of the finest philosophers of the twentieth century« (Haldane 2001: 1021) und einige Jahre später: »Elizabeth Anscombe was certainly a remarkable and formidable woman, and an outstanding philosopher. Orders of intellectual greatness are hard to assign, particularly when the subject in question belongs to one's own time, but there is no question that Anscombe was one of the most gifted and accomplished philosophers of the twentieth century. Her work will continue to be read long into the future, and a place for her in the history of philosophy is assured.« (Haldane 2019a: 3). Roger Teichmann beginnt seine Monographie mit folgender Feststellung: »Elizabeth Anscombe was one of the giants of twentieth-century philosophy, a bold and original thinker who wrote on a huge variety of topics.« (Teichmann 2011: 1). Vgl. auch Searle 2015: 180.

<sup>10</sup> Auf eine wichtige Ausnahme, die Kontroverse um die Ehrendoktorwürde für den amerikanischen Präsidenten Truman, komme ich noch zurück.

## 2. Annäherungen

schon eingangs bemerkt: ohne geduldige Lektüre und Vertrautheit mit den relevanten philosophischen Diskussionen erschließen sich ihre Texte kaum. Die Originalität und philosophische Relevanz ihrer Beiträge sind jedoch unbestreitbar. Viele ihrer Werke waren für die Nachkriegsphilosophie richtungsweisend. Das gilt nicht nur für das Hauptwerk *Intention*, sondern auch für viele ihrer Aufsätze. Um nur einige zu nennen: die Antrittsvorlesung in Cambridge *Causality and Determination; The first Person; Rules, Rights and Promises; Practical Inference* und nicht zuletzt *Modern Moral Philosophy*.<sup>11</sup> Diese Texte sind auch für das Verständnis von *Intention* relevant und prägen die einschlägigen Debatten bis heute; ihr Potenzial ist teilweise noch gar nicht erschöpft.

Anscombes außergewöhnliche philosophische Begabung zeichnete sich schon in ihrer Studienzeit ab. Haldane zitiert aus einem Brief Wittgensteins aus dem Jahr 1945, der seine Einschätzung der brillanten Studentin deutlich zum Ausdruck bringt: »She is undoubtedly the most talented female Student I have had since 1930 when I began to lecture [...] There is very good reason to expect that she will produce sound and interesting work in philosophy.« (Zit. nach Haldane 2019a: 6) Wittgenstein sollte damit Recht behalten. Die institutionellen Ausgangsbedingungen waren dafür allerdings nicht selbstverständlich. Frauen wurden in Oxford erst seit 1920 als immatrikulierte Mitglieder der Universität zum Studium zugelassen.<sup>12</sup> Insofern war es, als Anscombe nach Oxford kam, noch ungewöhnlich für eine Frau, dort einen akademischen Grad anzustreben. Ein Umstand, der Frauen allerdings ermöglichte, ihre wissenschaftlichen Fähigkeiten zu entfalten, war die Einführung der Wehrpflicht angesichts des drohenden Krieges. Sie führte dazu, dass die Anzahl an männlichen Studierenden bis 1940 deutlich abnahm.<sup>13</sup> Mary Midgley, eine Kommilitonin von Elizabeth

---

<sup>11</sup> Eine zur ersten Orientierung sehr nützliche kommentierte Übersicht der wichtigsten Werke und Aufsätze findet sich bei Teichman 2001: 39–49.

<sup>12</sup> Vgl. Haldane 2019a: 1 und Wiseman 2016a: 11. Das Somerville College, an dem Anscombe ab 1946 tätig war, wurde 1879 als College für Frauen gegründet und nach der schottischen Mathematikerin Mary Somerville benannt. Nicht zuletzt aufgrund der Arbeit der damaligen Rektorin des Colleges, Mary Penrose, gewährte die Universität Oxford ab 1920 Frauen das Recht auf Immatrikulation und damit auch auf alle akademischen Abschlüsse. Vgl. <https://www.some.ox.ac.uk/about/a-brief-history-of-somerville/> (letzter Zugriff am 18.02.2023).

<sup>13</sup> Vgl. Wiseman 2016a: 11 und ausführlich Lipscomb 2022: 38ff. sowie Mac Cumhaill/Wiseman 2022: 56–59.

Anscombe, die ebenfalls eine bedeutende Philosophin werden sollte, berichtet von dieser Zeit als einem Goldenen Zeitalter der weiblichen Philosophie. Sie führt das unter anderem auf die Abwesenheit von Männern zurück, die einen veränderten, weniger kompetitiven und mehr auf gegenseitiges Verständnis abzielenden Diskussionsstil ermöglicht hat.<sup>14</sup> Ihre Erinnerung an ein Gespräch über Platons Ideenlehre beschreibt diese freundschaftliche, offene Atmosphäre gemeinsamen Philosophierens anschaulich:

It was quite early in this term that I first encountered Elizabeth Anscombe. She was a year senior to me and was reading Greats at St. Hugh's, but she was having lunch at Somerville one day [...] and somehow over lunch we began to talk about Plato. I said that I thought Plato was actually right about the forms – there did have to be Goodness Itself and the Man Himself behind the particular examples of men and goodness. Yes, said Elizabeth, but then we have to ask, what does this mean? What sort of behindness is it? What are we saying if we say that they are there...? [...] Elizabeth was not being in the least destructive in asking these questions. Her approach was as far as possible from the standard triumphant ›But what could that possibly mean?‹ which was the parrot cry of brisk young men who had picked up enough logical positivism to be sure already that it couldn't mean anything. She could see that it did mean something – Plato wasn't just being foolish – but it was still very hard to say just what. (Midgley 2007: 114f.)<sup>15</sup>

So konnte sich Anscombe gemeinsam mit ihren Kommilitoninnen, zu denen neben Mary Midgley auch Iris Murdoch, Mary Warnock und nicht zuletzt Philippa Foot, mit der sie eine lebenslange Freundschaft verbunden hat, gehörten, im philosophisch ungewöhnlich produktiven und stimulierenden Umfeld Oxfords bestens entfalten und auf sich aufmerksam machen. Zu diesem Umfeld gehörten insbesondere auch bedeutende Gelehrte aus dem kontinentaleuropäischen Ausland, die nach ihrer erzwungenen Auswanderung nach England Lehrtätigkeiten in Oxford aufnehmen konnten und dort einen erheb-

<sup>14</sup> Vgl. Wiseman 2016a: 12 mit einem längeren Zitat Midgleys aus einem Leserbrief an den Guardian. Vgl. auch Midgley 2007: 123f.

<sup>15</sup> Diese Stelle aus Midgleys Autobiographie sowie weitere ähnlich lautende Einschätzungen Midgleys zur Atmosphäre im Oxford der Kriegszeit dürften Lipscombs, aber auch Mac Cumhails & Wisemans Bücher inspiriert haben, die jeweils dieser Vermutung detailliert nachgehen.

## 2. Annäherungen

lichen Beitrag zur Qualität der Lehre seit Beginn des 2. Weltkriegs geleistet haben dürften.<sup>16</sup>

Philosophisch war Oxford damals eines der Zentren einer methodischen Neuorientierung der Philosophie, die unter der Bezeichnung »linguistic turn« in die Philosophiegeschichte des zwanzigsten Jahrhunderts eingegangen ist. John Searle beschreibt in seinen Erinnerungen an diese Zeit in Oxford die »linguistische Philosophie« folgendermaßen:

The idea behind Linguistic Philosophy was that many of the traditional philosophical problems could be solved if we paid very close attention to the actual use of the words involved. So, for example, the problem of scepticism was supposed to be a problem of whether or not we could have genuine knowledge, and whether or not our beliefs could be adequately supported by evidence. The typical view in Oxford in those days was that if you were going to take this view seriously you have to become very clear about the ordinary use of the word ›know‹. What counts as knowing and not knowing; and similarly with words like ›evidence‹, ›reason‹, ›belief‹, ›support‹, etc. In its strongest form, the hope was that if we got really clear about these, the philosophical problem of knowledge would simply dissolve. (Searle 2015: 175)<sup>17</sup>

In Oxford waren die Hauptvertreter dieser philosophischen Methode, die auch unter der Bezeichnung *ordinary language philosophy* bekannt geworden ist, Gilbert Ryle und John Austin. Beide lehrten in Oxford als Anscombe dort zu studieren begann. Andere bedeutende Philosophen, die damals ebenfalls in Oxford wirkten, waren Alfred Jules Ayer, Isaiah Berlin, David W. Ross, Stuart Hampshire, der allerdings 1940 in den Kriegsdienst eingezogen wurde, und H.L.A. Hart. Wie schon diese Aufzählung deutlich macht, wäre es unange-

---

<sup>16</sup> Dazu gehörten u.a. die Philosophen Friedrich Waismann, Heinrich Cassirer und der Altphilologe Eduard Fraenkel. Vgl. Mac Cumhaill/Wiseman 2022: 38–41 sowie 79f. Dass dieser Faktor für die intellektuelle Entwicklung der vier Philosophinnen mindestens genauso wichtig, wenn nicht vielleicht sogar wichtiger als der produktivere Diskussionsstil gewesen sein dürfte, betont Nieswandt 2022.

<sup>17</sup> Vgl. auch Dummett 1988: 11. Für einen differenzierten Überblick über die verschiedenen methodischen Konzeptionen und Varianten des *linguistic turns* sowie ihrer philosophischen Implikationen ist nach wie vor Richard Rortys Einleitung in die von ihm herausgegebene Anthologie zum *linguistic turn* sehr empfehlenswert (vgl. Rorty 1967). Einige Austin-Zitate, an denen man sich diese Methode verständlich machen kann, finden sich bei Wiseman 2016a: 15. Vgl. auch meine Ausführungen zu Anscombes Methode im Verhältnis zur linguistischen Philosophie in Abschnitt 2.5.

messen, die Philosophie im Oxford der 1950er-Jahre ausschließlich als Varianten der linguistischen Philosophie zu sehen. In dieser Zeit sind einige bedeutende Werke erschienen, die methodisch wie auch thematisch gemessen an der linguistischen Philosophie eher traditionellen Zuschnitts waren, z.B. Peter F. Strawsons *Individuals* (1959) oder Stuart Hampshire's *Thought and Action* (1959) und nicht zuletzt Elizabeth Anscombes *Intention* (1957). Strawson stellt im Rückblick auf diese Zeit fest, dass man damals begann, sich von den kleinteiligen, oft selbstreferenziellen linguistischen Analysen, deren philosophische Relevanz nicht immer klar war, abzuwenden, um sich wieder größere systematische Entwürfe zuzutrauen.<sup>18</sup>

Anscombes Zeit in Oxford war äußerst produktiv. Ihre wichtigsten Werke sind damals entstanden. Sie kümmerte sich nach 1951, dem Todesjahr Wittgensteins, nicht nur um dessen Nachlass, sondern übersetzte auch einige seiner wichtigsten Werke: 1953 brachte sie die *Philosophischen Untersuchungen* in einer zweisprachigen Ausgabe heraus. Diese Veröffentlichung markiert einen Einschnitt in der Nachkriegsphilosophie wie kaum ein anderes Werk.<sup>19</sup> Es folgten die *Bemerkungen über die Grundlagen der Mathematik* (1956), die *Tagebücher von 1914–1916* (1961), die *Zettel* (1967) und schließlich *Über Gewißheit* (1969). Daneben verfasste sie eine Monographie zu Wittgensteins logisch-philosophischer Abhandlung: *An Introduction to Wittgenstein's Tractatus* (1959) und gab, gemeinsam mit Peter Geach, eine Sammlung mit wichtigen Schriften Descartes heraus. Wiederum mit Peter Geach schrieb sie ein Buch über Aristoteles, Thomas von Aquin und Frege (1961). Auch *Intention* ist in Oxford entstanden. Wie Anscombe in der sehr knappen Vorbemerkung berichtet, ist der Text aus einer Vorlesung hervorgegangen, die sie Anfang 1957 (Hilary Term) in Oxford gehalten hat. Weiteres Material wurde im Juni 1957 vor der Aristotelian Society vorgetragen.<sup>20</sup> Eine erste Auflage erschien 1957, sie wurde im folgenden Jahr nachgedruckt. Eine zweite,

<sup>18</sup> Vgl. Strawson 2011: 76. Den Hinweis auf diesen Aufsatz entnehme ich Wiseman 2016a: 16 u. 23.

<sup>19</sup> Vgl. wiederum Peter Strawson: »The publication of the *Philosophical Investigations* in 1953 revealed Wittgenstein clearly and generally as a philosopher of genius, many of whose thoughts, spoken in Cambridge had somehow become assimilated to the very different style of Oxford; but it was impossible to say quite how.« (Strawson 2011: 73)

<sup>20</sup> Dieser Vortrag wurde 1981 im zweiten Band der *Gesammelten Aufsätze (Metaphysics and the Philosophy of Mind)* wiederabgedruckt.

## 2. Annäherungen

geringfügig veränderte Auflage erschien 1963. Diese Ausgabe war lange Zeit vergriffen. Erst im Jahr 2000 erschien ein Nachdruck bei der Harvard University Press.<sup>21</sup>

Anscombes Schriften decken zentrale Gebiete und Themen der Philosophie ab: Handlungstheorie und praktische Philosophie, Philosophie des Geistes, Metaphysik, Kausalität und Philosophie der Zeit, Religionsphilosophie sowie exegetische Abhandlungen, insbesondere zu Aristoteles. Die meisten ihrer Aufsätze sind in drei Bänden abgedruckt, die 1981 erschienen sind. Vier weitere Sammlungen mit Aufsätzen, darunter auch einige bisher unveröffentlichte Texte, sind von 2005 bis 2015 posthum erschienen.

Wenn man den einschlägigen Anekdoten glauben darf, war Elizabeth Anscombe eine ziemlich unkonventionelle, bisweilen skurrile Persönlichkeit.<sup>22</sup> Als akademische Lehrerin war sie fordernd, aber, wie Anthony Kenny und Anselm Müller, die beide bei ihr in Oxford studiert haben, berichten, eine ungewöhnlich großzügige Betreuerin. Kenny schreibt:

Anscombe was extremely welcoming to graduate students who had a serious interest in philosophy. She kept open house in 27 St. John Street – one could drop in at any hour of day or night and start a discussion of a philosophical problem [...]. It was only in later years, as tutor myself beset with the enthusiasms of young graduate students, that I came to appreciate fully the generosity with which she made herself available. (Kenny 2016: 186)

Ganz ähnlich erinnert sich Anselm Müller:

Zweifellos war jedoch ihre Stärke der Unterricht für Fortgeschrittene in Supervisionssitzungen und Seminaren. Man wurde nicht eigentlich ›unterrichtet‹. Sondern höchst großzügig in der Entwicklung, Formu-

---

<sup>21</sup> Constantine Sandis hat alle Änderungen untersucht, die Anscombe in diesen verschiedenen Textfassungen vorgenommen hat. Diese Varianten, so Sandis' Ergebnis, betreffen allerdings überwiegend Feinheiten und Verbesserungen der Formulierungen (vgl. Sandis 2016).

<sup>22</sup> Diese Züge der Persönlichkeit Anscombes fasst Duncan Richter so zusammen: »G.E.M. Anscombe, usually referred to as either Elizabeth Anscombe or Miss Anscombe, was a colorful figure. She was known for smoking cigars, wearing a monocle, and staunchly defending implausible ideas. Her unfashionable views on ethics reflected a strong Christian faith, and her often counterintuitive philosophical work was strongly influenced by Ludwig Wittgenstein, her friend and teacher.« (Richter 2011: 1) Vgl. auch die Berichte von Teichman 2001: 37f., Kenny 2016: 186 sowie Müller 2014: 365f.

lierung, Rechtfertigung und (meist) Widerlegung eigener Ideen unterstützt und begleitet [...] Keinesfalls war sie eine bequeme Zeitgenossin. Mit oberflächlicher Denk- und Redeweise hat sie keine Geduld, und nicht wenige ihrer Kollegen erlebten ihre Reaktionen gelegentlich als rüde oder arrogant. Mit Freunden und ernsthaft Studierenden ging sie aber liebenswürdig und außergewöhnlich großzügig um. (Müller 2014: 365)<sup>23</sup>

Nach ihrer Emeritierung hat Anscombe noch viele Jahre weiter publiziert und zahlreiche Einladungen zu Vorträgen und Gastvorlesungen wahrgenommen. Ihre letzten Lebensjahre waren jedoch von gesundheitlichen Problemen sowie einigen Unglücksfällen, darunter die tückische Krankheit einer ihrer Töchter und ein schwerer Autounfall, überschattet. Am 5. Januar 2001 starb Elizabeth Anscombe in Cambridge. Sie wurde in unmittelbarer Nähe von Wittgensteins Grab auf dem St Giles Friedhof in Cambridge beerdigt (Teichman 2001: 50 und Teichmann 2011: 8).

## 2.3 Moral

### *Truman's Degree*

Mary Geach bringt die Vorlesung, aus der *Intention* hervorgegangen ist, in Verbindung mit Anscombes Protest gegen die Verleihung einer Ehrendoktorwürde der Universität Oxford an den damaligen amerikanischen Präsidenten Harry S. Truman im Jahr 1956 (vgl. Geach 2005: xiv). Dieser Hintergrund hat bei der Rezeption von *Intention* lange Zeit keine Rolle gespielt. In neueren Publikationen ist er allerdings wieder in den Blick geraten und geradezu als Schlüssel für die Interpretation dieses Werks zur Diskussion gestellt worden (Wiseman 2016a: 26–31 und 2016b sowie Schwenkler 2019: xvii–xxii). Nach Rachael Wiseman erklärt die Vernachlässigung des moralphilosophischen Kontextes viele Missverständnisse und Einseitigkeiten bei der Rezeption von *Intention* (vgl. Wiseman 2016b: 208) seit den 1960er-Jahren. Wiseman schlägt daher vor, *Intention* direkt

---

<sup>23</sup> Vgl. auch die Zeugnisse von weiteren Schülerinnen und Schülern bei Teichman 2001: 35.



als ein moralphilosophisches Grundlegungswerk zu interpretieren.<sup>24</sup> Sie geht sogar so weit zu behaupten, dass es eine der wesentlichen Aufgaben von *Intention* sei, Grundlagen für die Rehabilitierung der praktischen Philosophie des Thomas von Aquin zu legen (Wiseman 2016a: 18f.).<sup>25</sup> Wie ist diese Interpretationshypothese einzuschätzen und worum geht es bei der Truman-Affäre überhaupt?

In Ihrem Pamphlet *Mr Truman's Degree*, mit dem sich Anscombe gegen die Verleihung der Ehrendoktorwürde gewendet hat, problematisiert sie, wie eine lediglich an Handlungsfolgen orientierte Moralphilosophie geeignet ist, sogar Verbrechen wie den Abwurf von Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki mit unzähligen Todesopfern zu rechtfertigen (vgl. Anscombe 1957/1981c). Nach Anscombe war dies ein Kriegsverbrechen, und Truman, dessen Handeln als Mord zu bewerten ist, dieser Auszeichnung schlicht unwürdig.<sup>26</sup> Anscombe hat vor allem Anstoß daran genommen, dass Unterscheidungen, die normalerweise ganz selbstverständlich bei der Zuschreibung von Verantwortung in Anspruch genommen werden, von Trumans Verteidigern überhaupt nicht beachtet wurden. Ist jemand nur für das verantwortlich, was er direkt kausal herbeigeführt hat? Nach diesem Kriterium träfe Truman keine Schuld, da er die Bomben nicht abgeworfen, sondern nur eine Unterschrift geleistet hat. Müsste also nicht zwischen gewollten Handlungsfolgen und solchen, die nur vorhergesehen, aber nicht gewollt werden, unterschieden werden? Wenn man Trumans Handeln nach dieser Unterscheidung beurteilt, dürfte es kaum angemessen sein, die von ihm möglicherweise bloß vorhergesehenen, aber nicht gewollten Folgen nicht als unverhältnismäßig zu bewerten.<sup>27</sup> Die Alternative dazu wäre, nur die Folgen in Form

---

<sup>24</sup> Vgl. Wiseman 2016b: 215: »My suggestion is that Anscombe intended her ethics-free book to make it possible to do ethics.«

<sup>25</sup> Wiseman geht sogar noch weiter, indem sie behauptet, *Intention* solle die katholische Moralphilosophie, ja sogar die Wahrheit der christlichen Lehre begründen: »One of the fundamental tasks of *Intention* is to provide a philosophy of psychology which can ground the ›truth about Christianity‹« (Wiseman 2016a: 19). Vgl. zu dieser Thematik wiederum die differenzierten Ausführungen von Mary Geach 2008: xiii–xxiii.

<sup>26</sup> Die im Anschluss an Anscombes Intervention ausgelöste und vor allem in der Presse ausgetragene Polemik stellt Wiseman ausführlich dar: vgl. Wiseman 2016b: 221–224. Vgl. auch die Darstellungen dieser Affäre bei Lipscomb 2022: 155–158 sowie Mac Cumhaill/Wiseman 2022: 2–6 und 288–294.

<sup>27</sup> Die Notwendigkeit, solche Unterscheidungen zu beachten, hatte Anscombe schon in einem früheren Text von 1939 – *The Justice of the Present War Examined* – betont, der sich mit der Britischen Militärstrategie befasst. Vgl. Anscombe 1939/1981c: 75.

möglicher Opferzahlen aufzurechnen. Nach dieser Logik heiligen, wie man manchmal sagt, die guten Zwecke die Mittel. Dass in moralischen Entscheidungssituationen immer auch Folgen berücksichtigt werden müssen, ist eine Trivialität. Weniger trivial ist dagegen die Frage, für welche Folgen eine handelnde Person verantwortlich ist und warum. Für viele Zeitgenossen Anscombes schien es wohl klar zu sein, dass es sich genau so verhält, wie Trumans Verteidiger vorausgesetzt haben: Im dilemmatischen Fall zählt immer die Anzahl. Nach Anscombe waren diese argumentativ kurzatmigen Exkulpationsstrategien nicht nur politischen Opportunitäten oder der allgemeinen Verrohung in Kriegszeiten geschuldet, sondern symptomatisch für den schlechten Zustand der damaligen englischsprachigen Moralphilosophie.<sup>28</sup>

### *Moderne (englische) Moralphilosophie – Anscombes Bedenken*

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hatten moralphilosophische Diskussionen in England zwei Bezugspunkte: Der erste war die utilitaristische Tradition, die auf Jeremy Bentham und John Stuart Mill zurückging und von Henry Sidgwick und George Edward Moore systematisch weiterentwickelt wurde;<sup>29</sup> der zweite Bezugspunkt war der

<sup>28</sup> Diese Tendenzen zu leichtfertiger Vereinfachung und ebenso hemmungslos wie meinungsstark auftrumpfender Denkfaulheit sind nach wie vor verbreitet, wie man an einigen öffentlichkeitswirksamen Debatten über dilemmatische Situationen beobachten kann. Ein besonders ärgerliches Beispiel dafür ist Ferdinand von Schirachs Theaterstück *Terror* von 2016, bei dem das Fernsehpublikum darüber abstimmen soll, ob ein Kampfpilot ein vollbesetztes Flugzeug abschießen durfte, das von Terroristen gekapert wurde, um es in ein ausverkauftes Stadion zu lenken. – Ein gutes Beispiel für ein Phänomen, das man als philosophischen Populismus bezeichnen kann.

<sup>29</sup> Sidgwicks Hauptwerk *The Methods of Ethics* erschien erstmals 1874 und wurde mehrfach nachgedruckt. Es war damals eines der meistdiskutierten moralphilosophischen Werke, auch außerhalb Englands. Es gilt bis heute als einer der wichtigsten systematischen Entwürfe in der Geschichte der englischsprachigen Moralphilosophie. G.E. Moores *Principia Ethica* erschien 1903. Es ist vor allem wegen der Lehre vom so genannten naturalistischen Fehlschluss bekannt geworden. Eine bemerkenswerte Ausnahme war allerdings David W. Ross. Seine beiden wichtigsten moralphilosophischen Werke waren 1930 (*The Right and The Good*) und 1939 (*The Foundations of Ethics*) erschienen. Beide Werke enthalten eine Kritik am Utilitarismus und an der Güterlehre George Edward Moores. Zu Anscombes Studienzeit bekleidete Ross in Oxford diverse administrative Positionen als Leiter des Oriel College (1929–1947) und als Vizekanzler der Universität (1941–1944). Er zog sich 1947 aus dem aktiven Hochschuldienst zurück (vgl. Skelton 2012: 2f.). Ross wurde, wenn man der Ein-

## 2. Annäherungen

logische Positivismus, der in England von Alfred Jules Ayer bekannt gemacht wurde. Sein Buch *Language, Truth, and Logic* von 1936 war auch außerhalb der universitären Philosophie ein beachtlicher Publikumserfolg (Midgley 2007: 118). Ayer verschreibt sich darin einer umstürzlerischen Metaphysikkritik, die der Doktrin des logischen Positivismus darin folgt, dass alle Aussagen, die sich nicht empirisch verifizieren lassen oder keine Tautologien sind, sinnlos sind:

We may accordingly define a metaphysical sentence as a sentence which purports to express a genuine proposition, but does in fact, express neither a tautology nor an empirical hypothesis. And as tautologies and empirical hypotheses form the entire class of significant propositions, we are justified in concluding that all metaphysical assertions are nonsensical. (Ayer 1936/1990: 24)

Zu den sinnlosen Aussagen gehören nicht nur Aussagen der traditionellen Metaphysik über transzendente Gegenstände, sondern auch normative Aussagen, also Aussagen, die Werturteile enthalten oder Handlungen vorschreiben. Nach Ayer können solche Aussagen, da sie weder Tautologien sind, noch sich auf empirische Hypothesen reduzieren lassen, nur als Ausdruck subjektiver Befindlichkeiten interpretiert werden (ebd.: 106–116). Sie haben eine »emotive« Bedeutung, da sie lediglich Gefühle der Zustimmung oder Ablehnung ausdrücken (ebd.: 111). Damit ebnet Ayer den Weg für eine Lehre, die unter der Bezeichnung »Non-Kognitivismus« in seinen verschiedenen Spielarten des »Präskriptivismus« oder »Emotivismus« großen Einfluss erlangt hat und auch heute noch, wenn auch in differenzierteren Varianten, vertreten wird.<sup>30</sup> Der Non-Kognitivismus lehrt, dass normative Aussagen keinen semantischen Inhalt haben und daher auch nicht wahr oder falsch sein können wie deskriptive, d.h. Sachverhalte in der

---

schätzung von Zeitgenossen wie John Ackrill glauben darf, vor allem als Aristoteles-Übersetzer und -Forscher geschätzt, weniger als Ethiker (vgl. Skelton 2012: 3f.). Welchen Einfluss er auf die englische Moralphilosophie der Nachkriegszeit hatte, ist schwer zu beurteilen. Was Richard Hare betrifft, ist eine Auseinandersetzung mit dem Rossschen Intuitionismus nicht zu bestreiten. Für Anscombes Aristotelismus dürfte er keine Rolle gespielt haben. Im Gegenteil: Sie schließt ihn in ihre Kritik am Konsequentialismus ein. Vgl. Anscombe 1958a/2014: 155, Fn. 12, dazu Diamond 1997 und Schwenkler 2019: xxif. Schwenkler vermutet eine Anspielung Anscombes auf Ross am Ende von *Mr Truman's Degree*, wo sie einige neuere Positionen der Oxforder Moralphilosophie kritisiert. Vgl. Anscombe 1957/1981c: 70f.

<sup>30</sup> Als zeitgenössische Vertreter wären Simon Blackburn oder Allan Gibbard zu nennen. Einen ausgezeichneten Überblick dieser metaethischen Diskussion geben Darwall/Gibbard/Railton 1992. Zum Non-Kognitivismus vgl. dort 144–152.

Welt beschreibende Aussagen. Normative Aussagen geben allerdings durchaus etwas zu verstehen: Sie drücken subjektive, positive oder negative Einstellungen gegenüber Sachverhalten aus oder empfehlen bestimmte Handlungsweisen. Diese Deutung der Semantik normativer Aussagen hat später Anscombes Oxforder Kollege Richard Hare in seinem einflussreichen Werk *The Language of Morals*, das 1952, wenige Jahre vor *Intention* erschienen ist, systematisch ausgearbeitet. Seine Konzeption, die er später als universellen Präskriptivismus bezeichnet hat, ist eine Spielart des Utilitarismus (Hare 1983: 31). Insofern verbindet sein Ansatz beide oben erwähnten Tendenzen der britischen Moralphilosophie: die bereits von Moore und später von logischen Positivisten wie Ayer propagierte strikte Trennung von Tatsachen und Werten sowie die konsequenzialistische Orientierung an Handlungsfolgen.

Anscombe hat ausdrücklich auch an Hare gedacht, wenn sie am Anfang ihres Aufsatzes *Modern Moral Philosophy* von 1958 die These formuliert: »Meine dritte Behauptung ist, dass sich die Ansichten aller namhaften englischen Moralphilosophen seit Sidgwick nur unwesentlich voneinander unterscheiden.« (Anscombe 1958a/2014: 142) Trotz aller differenzierten Diskussionen über den Status von Werten und normativen Sätzen oder über die Rolle von moralischen Prinzipien fällt die Übereinstimmung dieser Ansätze in einem Punkt auf:

Wie sehr sich alle widerstreitenden Ansichten ähneln, merkt man etwa daran, dass die einflussreichsten Moralphilosophen an englischen Universitäten allesamt die Auffassung ablehnen müssten, dass man Unschuldige niemals töten dürfe, ganz gleich zu welchem Zweck. Und ihrer Philosophie zufolge irrt sich, wer das Gegenteil glaubt. (Ich muss hier beide Implikationen erwähnen. Denn Herr Hare etwa, dessen Lehre einen dazu ermutigt, die Tötung Unschuldiger angesichts eines höheren Ziels für gerechtfertigt zu halten, würde wohl auch lehren, dass falls jemand die Vermeidung des Tötens Unschuldiger zu einem »obersten Handlungsprinzip« erhebt, man das nicht als Irrtum bezeichnen könne: Derjenige hängt dann eben einfach diesem alternativen »Prinzip« an. [...]). (Anscombe 1958a/2014: 156)

Damit wird auch der Zusammenhang mit der Truman-Affäre deutlich. Als tieferen Grund für diesen Missstand der Moralphilosophie identifiziert Anscombe eine Denkweise, für die sie die Bezeichnung »Konsequenzialismus« geprägt hat. Damit ist generell die Orientierung an Handlungsfolgen bei der Bewertung von Handlungen gemeint: Richtig handelt man immer dann, »wenn man das unter den gebebe-

nen Umständen und nach Ermessen aller Folgen Beste tut.« (Ebd.: 155) Insbesondere ist damit aber eine ganz bestimmte Konzeption des Verhältnisses von Handlungsfolgen und Absichten gemeint:

Die Behauptung, man sei für die vorhergesehenen Folgen einer Handlung in demselben Umfang und Sinne verantwortlich wie für beabsichtigte Folgen, setzt Sidgwick nicht nur für irgend eine seiner *Methoden der Ethik* voraus. Diese wichtige Behauptung ist methodenunabhängig und soll allgemein gelten. Ebendiese Behauptung läutet auch eine neue Phase ein; sie prägt alle englischen akademischen Moralphilosophen nach Sidgwick, und sie markiert den Unterschied zwischen dem ursprünglichen Utilitarismus und dem modernen Konsequentialismus (wie ich ihn nennen will). (Ebd.: 159, Herv. i. Orig.)<sup>31</sup>

Jede moralphilosophische Konzeption setzt eine bestimmte Handlungspsychologie und damit auch ein Verständnis handlungstheoretischer Grundbegriffe und ihres Zusammenhangs voraus. Begriffliche Fehler in den Grundlagen können daher eine moralphilosophische Konzeption schon im Ansatz korrumpieren. Anscombe zufolge lagen der modernen Moralphilosophie solche eklatanten begrifflichen Fehler zugrunde. Ihre erste These in *Modern Moral Philosophy* lautet daher, »dass es derzeit zwecklos ist, Moralphilosophie zu treiben, denn dafür braucht man eine überzeugende Philosophie der Psychologie und die fehlt uns derzeit zweifellos.« (Ebd.: 142) Zur Philosophie der Psychologie gehört nicht zuletzt auch die Untersuchung von handlungstheoretischen Begriffen wie »beabsichtigen«, »wollen«, »wünschen« oder »Lust«. Anscombes zweite These betrifft dagegen die Rolle normativer Begriffe wie »Verpflichtung« bzw. »Pflicht« in der Praxis des moralischen Urteilens. Diese Begriffe sollten ihr zufolge aufgegeben und durch aretische Begriffe, d.h. Begriffe, die auf Tugenden verweisen, wie »gerecht« oder »mutig«, ersetzt werden. Dazu ist es jedoch zunächst erforderlich, den Zusammenhang zwischen Hand-

---

<sup>31</sup> Auffällig an diesem Zitat ist, dass Anscombe den klassischen Utilitarismus nicht als eine Variante des Konsequentialismus einordnet. Das hängt damit zusammen, dass sie die Bezeichnung »Konsequentialismus« in einem etwas anderen Sinn verwendet als man es heutzutage gewohnt ist: Als »konsequentialistisch« gelten moralphilosophische Ansätze, die richtige Handlungen vom Begriff des Guten im Sinne der bestmöglichen herbeigeführten Folgen (Sachverhalte) her definieren (vgl. Wiggins 2006: 149f.). Nach dieser Definition wäre auch Mills Utilitarismus eine konsequentialistische Ethik und Anscombes Bestimmung des Konsequentialismus falsch. Zur Diskussion von Anscombes Auffassung vgl. Diamond 1997. Ich werde auf die handlungstheoretischen Hintergründe dieser Kritik in Kap. 7 zurückkommen.